

Predigt am 4.01.2015 (2. Sonntag nach Weihnachten): Joh 1,1-18
Das Wort mit Hand und Fuß

*Verwüstet liegt das gute Land der Sprache.
 Und Sätze ragen, kahl und abgelaubt,
 das Nichts in ihren Ästen.
 Redensarten steh'n schräg im Raum, die Wurzeln in der Luft.
 Und Worte, wo du hintrittst: angeschlagen
 und eingebeult.
 Und die vergnügtesten, die gestern noch mit Pfeifen und Trompeten
 durchs Land gezogen, ...
 und die stillen, die verschämt und innig das Gewesene
 noch rückgetönt – sie alle liegen wüst
 und unverscharrt und unbeweint im Feld.
 Und nur ein kleiner Trupp von völlig nackten
 und stämmigen Vokabeln kehrt zuletzt nach Haus zurück.
 Und hinter ihrem Schritt steigt hoch der Staub
 und löscht die Landschaft aus.*

I. Von **Günther Anders** (1902–1992) stammen diese bedenklichen Worte. Das Schicksal der verbrauchten Sprache, der vernutzten Worte, der verschlissenen Wörter! Gerade ich als Vielredner und Wortspieler bin ihrer überdrüssig! Der Wortschwall der Medien, die unsäglichen Quassel-Talk-Shows allabendlich im Fernsehen, die Schönredner, Selbstdarsteller und Wichtigtuere. Alles wird zerredet, „verbalisiert“ – sogar der ansonsten tot geschwiegene Glaube. Die kirchliche Binnensprache theologischer Worthülsen und hilfloser Wahrheiten. Die sattem bekannten Verlautbarungen, Arbeitspapiere, Statements. Die Papierflut nicht nur, aber auch der „Stadtkirche Heidelberg“, in der wir gerade angekommen sind.

Sogar in meiner Lieblingszeitschrift „**Christ in der Gegenwart**“ (Nr. 51/2014) neulich ein Artikel „**Ich rede, Gott, wie jeden Tag**“ Ein **Michael Schwieger** schreibt dort allen Ernstes: „*Gott, in dir reden wir als Menschen eine Hoffnung für alle Zeit in uns selbst hinein.*“ (S. 575) Religiöses Geschwafel! Dieser Satz stimmt hinten und vorne nicht, ist inhaltlich und sprachlich eine Zumutung. Das halt ich nicht aus!

„*Wenn Worte reden könnten*“ heißt ein Programm des begnadeten Kabarettisten **Dieter Nuhr**. Diesen Titel hat der Katholische Medienkongress im Oktober 2014 ausgeliehen, um über kirchliche Sprache und ihre „Kommunikationstauglichkeit“ zu reflektieren. Wie spottete doch schon **Heinrich Heine**: (1797–1856) „*Worte, Worte, keine Taten; nur Gemüse, keinen Braten.*“ Hören wir das Schlüsselwort der Weihnacht ruhig einmal unter diesem Vorwurf. – „**Und das Wort ist Fleisch geworden.**“ GOTT macht keine leeren Worte! Schon „im Anfang“ sprach Gott, und es passierte etwas: „*Es werde Licht und es ward Licht.*“ (Gen 1,3) – Wer das jemals in der Vertonung von **Joseph Haydn**s „**Schöpfung**“ gehört hat, dem bleibt die Spucke weg. – Mir verschlägt es die Sprache, wenn ich im Johannes-Prolog lese und höre: „*Alles ist durch das Wort geworden und ohne das Wort wurde nichts, was geworden ist.*“ (Joh 1,3) Dem hohlen Geschwätz und sinnlosen Gerede, dem geistlosen Redefluss seines Bodenpersonals macht Gott an Weihnachten ein Ende. Das Wort wird Fleisch, bekommt Hand und Fuß im Kind von Betlehem, in Jesus von Nazareth, Gottes WORT schlechthin, Gottes Selbstaussage in Person.

In einem Gedicht von **Paul Celan** (1920–1970) mit dem Titel „Engführung“ heißt es:

**Kam, kam,
 kam ein Wort, kam,**

***kam durch die Nacht,
wollt leuchten, wollt leuchten.***

Kam es an das WORT, in dem Gott sich selber aussprach? Kam es an bei uns, die wir zu ihm gehören? „*Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf!*“ Auch das gibt es: „*Wollt leuchten, wollt leuchten, – aber die Finsternis hat es nicht ergriffen.*“ Die Tragödie selbst gewählter Finsternis des Menschen, der die Ant-Wort verweigert.

Bei **Lothar Zenetti** findet sich der Aphorismus: „*Gott ist schon lange tot, wusste der junge Mann. Seltsam, wundert sich der Pfarrer, vor einer Stunde sprach ich noch mit ihm!*“ Gehören wir zu denen, die dafür einstehen, dass Gott nicht tot, sondern quicklebendig ist wie dieses neugeborene Kind in der Krippe; dass mit Gott nicht nur zu reden ist, sondern dass er Wort gehalten, ja Wort geworden ist im Kind von Betlehem und im Mann aus Nazareth? Und dass wir Antwort geben und dieses verschämte Verschweigen Gottes aufgeben müssen. Es ist eine Gottes- und nicht nur eine Glaubens- oder Kirchenkrise, die wir bestehen müssen. Wir dürfen Gott nicht länger totsichweigen! Wir brauchen aber eine religiöse Sprache, die „*hindurchgeht durch ihre eigenen Antwortlosigkeiten, hindurchgeht durch furchtbares Verstummen, hindurchgeht durch die tausend Finsternisse todbringender Rede*“, wie **Paul Celan** – freilich in anderem Zusammenhang, aber durchaus anwendbar auf unsere religiöse Sprachnot – gesagt hat.

III. Weihnachten ist ja auch eine furchtbare Verlegenheit für die meisten unserer Mitbürger, die nicht sagen können, was sie da fühlen und feiern – und die doch ahnen, dass es mit diesem WORT zu tun hat, das schon „*am Anfang*“ war und in der Fülle der Zeit „*Fleisch*“ geworden ist im Kind in der Krippe und im Mann am Kreuz. „*Sing es doch, wenn Du's nicht sagen kannst!*“ – heißt ein scherzhafter Rat an den Stotterer, der sich quält mit dem gesprochenen Wort. Religiöse Stammler sind wir alle geworden, nicht nur, weil wir's nicht sagen können, sondern weil sich die Worte verbraucht haben und uns die traditionelle Rede von Gott nicht mehr so leicht von den Lippen geht. Also singen wir – gerade an Weihnachten! Singen wir unsere alten Weihnachtslieder, die zum Leuchten bringen das ungeheure Wort, mit dem Gott sein Schweigen gebrochen hat und unser Totschweigen beenden will. Stellen Sie sich die Melodie des Liedes vor „*Es kommt ein Schiff geladen*“. Darauf könnte man ein Gedicht von **Arno Pötzsch** (1920–1956) singen. Es heißt:

Das Wort

*Es ist ein Wort ergangen, das geht nun fort und fort;
das stillt der Welt Verlangen wie sonst kein ander Wort.*

*Das Wort hat Gott gesprochen hinein in diese Zeit;
es ist hereingebrochen im Wort der Ewigkeit.*

*Du Wort ob allen Worten, du Wort aus Gottes Mund;
lauf, und an allen Orten mach Gottes Namen kund!*

*Künd auf der ganzen Erde, dass Gott ihr Herre sei,
dass sie auch Gottes werde und andrer Herren frei.*

*Lauf, Wort, mit allen Winden
durch jedes Volk und Land,
dass sich die Völker finden, so wie das Wort sie fand.*

Josef Mohr, St. Vitus und St. Raphael Heidelberg

